Nr. 44 Dezember 2006

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Das Jahr 2006 hat uns einige runde Jahrestage gebracht.

Im Juli 1936 brach der Spanische Bürgerkrieg aus. Ein historisches Ereignis, für das es in der Linken seit langem ein grosses historisches und politisches Interesse gibt und über das viel geforscht und geschrieben wurde. Von unserem Referenten Reiner Tosstorff aus Frankfurt ist diesen Sommer ein Buch mit dem Titel ›Die POUM in der Spanischen Revolution‹ im isp-Verlag erschienen, auf dessen Grundlage er einen interessanten Vortrag über diese ›Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung‹ gehalten hat, in dem er auch auf die neueren Forschungen einging, die aufgrund verbesserter Zugangsmöglichkeiten zu den ex-sowjetischen Archiven heute detaillierter dargestellt werden können.

Vor 50 Jahren ist der Dichter Bertolt Brecht im August gestorben. Die Stiftung Studienbibliothek hat zu diesem Anlass zu einer Veranstaltung im Copi eingeladen. Wir zeigten den Film von Bruno Moll ›Wer keinen Pass hat ist ein Hund. Brecht und die Schweiz‹. Im Anschluss daran informierte Bea Schwager von der Organisation ›Sans Papier‹ über die heutige Situation von Flüchtlingen ohne Pass.

Das Jahr 1956 nimmt einen besonderen Platz in der europäischen Zeitgeschichte ein. Der 1958 in den Westen geflohene SED- und Gewerkschaftsfunktionär Heinz Brand (s. Info Nr. 37/1999) nannte es nicht ohne Grund ein Jahr politischer Erdstösse. »Dann kam das Jahr mit seinen beiden politischen Erdstössen: dem XX. Parteitag der KPdSU im Frühjahr, dem polnischen Oktober und der ungarischen Revolution im Herbst.«

Zu den Ereignissen des Jahres 1956 in Osteuropa findet an der Universität Basel, organisiert vom Freundes- und Förderkreis Osteuropa in Kooperation mit der Volkshochschule Basel, eine Reihe von Vorträgen statt. So am 17.1.07 über die ersten Massenproteste in Polen und deren Auswirkungen auf andere Ostblockländer, am 24. Januar über den ungarischen Volksaufstand und am 31. Januar über den Ungarn-Aufstand und die Schweiz. Infos dazu unter: www.vhsbb.ch

Die Stiftung Studienbibliothek wird auf diese historischen Ereignisse im Januar 2007 bei der Vorstellung des 2. Bandes von ›Der Fall Noel Field‹ eingehen, der die Zeit nach der Entlassung von Herta und Noel Field 1954 bis 1957 zum Inhalt hat.

Seit Juli hat die Studienbibliothek ein neues Arbeitsprojekt. Markus Semm, der für dieses Bulletin auch einen Beitrag verfasst hat, katalogisiert unsere Zeitschriften neu. Wir wollen in diesem Heft mit einer kleinen Auswahl zeigen, welche ungehobenen Schätze in unserem Keller lagern, und freuen uns, wenn Studierende, Forschende und Publizierende darauf zurückgreifen.

Brigitte Walz-Richter

Einladung zum Jahresend-Apéro

Mittwoch, 20. Dezember 2006, ab 17.00 Uhr in der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock).

Um 18 Uhr liest der Autor **Severin Schwendener** aus seinem soeben erschienenen Buch ›**Falsche Freunde.** Kriminalroman‹.

Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2006.

Endlich: Der Fall Noel Field, 2. Band

Zum Jahresende erscheint endlich der abschliessende zweite Band der grossen Quellenedition zum Fall des Amerikaners Noel Field und seinen weitverzweigten Folgen im Osteuropa der Nachkriegszeit. Der erste Band, fast tausend Seiten stark, war 2005 erschienen. Zu den dort veröffentlichten 118 Dokumenten aus der fünfjährigen Haft im Staatssicherheitsgefängnis kommen in diesem Band noch einmal 45 Dokumente hinzu, welche die Zeit der zurückgewonnenen Freiheit und die politische Weltsicht Noel Fields und seiner Ehefrau Herta seit Oktober 1954 beleuchten. Insgesamt liegt damit eine Dokumentation von zehn Jahren osteuropäischer Staatsgründungsgeschichte in bisher einmaliger Dichte vor, denn das Schicksal der Fields führt nicht nur in das Leben und die Tragödie zweier überzeugter Kommunisten ein, sondern auch in das zentrale Räderwerk der stalinistischen Macht.



Seitdem Noel und Herta Field am 28. Oktober 1954 abends aus dem Gefängnis in das für sie vorbereitete private Haus gebracht worden waren, versuchten sie selbst dahinter zu kommen, was mit ihnen geschehen war. Als Noel und Herta, noch im Gefängnis kurz vor der Freilassung, die erste Begegnung nach fünfeinhalb Jahren Angst

und Ungewissheit um den anderen gestattet wurde, da hatte Noel Field noch die Kraft, seine Frau zu fragen »Bist du treu geblieben?«, und er meinte die politische Treue damit. Doch nun in der Freiheit kam das grosse Loch und die Sinnkrise, welche Bedeutung dieses Geschehen haben könnte. Jetzt kehrte sich das Verhältnis zwischen den Eheleuten um. Noel erlitt einen körperlichen und seelischen Zusammenbruch, Herta baute ihn wieder auf. – Wir können heute einiges über diese ersten Wochen der Freiheit wissen, weil die alleinstehende kleine Villa, die ihnen zur Verfügung gestellt worden ist, von der Geheimpolizei nicht nur mit Dienstpersonal, sondern auch mit einigen Mikrofonen ausgestattet worden war.

Erst am 16. November 1954 wurde die Freilassung im Rundfunk bekanntgegeben und machte als neuerliches Kapitel aus der ›Field-Story‹ die Runde durch die Weltpresse. Wie gross aber war erst die Überraschung, als am 24. Dezember des Jahres die Meldung kam, das Ehepaar Field habe die Regierung der Ungarischen Volksrepublik um politisches Asyl ersucht! Hier beginnt eine zweite Geschichte des Noel Field – die des gläubigen Kommunisten, der sein politisches Leben und das Werk der Partei um jeden Preis zurechtrücken will, auch um den, im Land seiner Folterer und unter ihrer fortgesetzten Beobachtung zu verbleiben. Diese Geschichte ist selbstbestimmt und authentisch, nicht von fremder Hand konstruiert und gewaltsam aufgezwungen wie die vom ›amerikanischen Superspion‹. Fields manchmal grossartige, manchmal naive Glaubenskraft macht eine wesentliche Dimension der ganzen Quellenedition aus – die Bindekraft des damaligen jungen Stalinismus in Osteuropa wäre ohne solche integrale Lebensleistungen kaum vollständig zu erklären. So sieht man Field in einem besonderen Abschnitt des Buches allerdings auch, wie er den Volksaufstand von 1956 nur ganz eng als Konterrevolution erlebt und versteht.

Der Kampf, den Noel Field um seine eigene Rehabilitierung führt, weitet sich bald aus zu dem für seine früheren Freunde, die über viele Volksdemokratien verstreut leben. Zunächst bemerkt er deren Zurückhaltung, ja Verweigerung, die er sich nicht erklären kann. Später bekommt er nur durch einen Zufall den ZK-Beschluss der ostdeutschen SED von 1950 in die Hand, mit dem seine deutschen Bekannten und Freunde, denen er in der Kriegszeit helfen konnte, nunmehr als Agenten des CIA-Mannes Field aus der Partei ausgeschlossen wurden. Er selbst war der Grund für ihr Schicksal – er selbst will deshalb erreichen, dass der magische Ring, den sein Name um so viele andere Kommunisten zieht, durch parteioffizielle Rehabilitierung aufgehoben wird. Das treibt ihn um, noch lange nachdem er selbst am 12. Juni 1957 die dürre Bescheinigung vom Generalstaatsanwalt erhalten hat: »Sie waren von 1949 bis zum Herbst 1954 ohne jeden gesetzlichen Grund in Haft, da in diesem Verfahren kein einziger Beweis für eine strafbare Handlung vorliegt.«

Bernd-Rainer Barth hat auch diesen Band mit äusserster Akribie kommentiert. Mit der Gesamtedition liegt zweifellos ein Standardwerk für die Aufarbeitung osteuropäischer Kommunismusgeschichte vor. Das mag es auch rechtfertigen, dass allein die Register und das Literaturverzeichnis einen Umfang von rund 200 Seiten angenommen haben.

Der Fall Noel Field. Schlüsselfigur der Schauprozesse in Osteuropa. Band II: Asyl in Ungarn 1954–1957, Herausgegeben von Bernd-Rainer Barth und Werner Schweizer, kommentiert und übersetzt von Bernd-Rainer Barth, 608 Seiten, 28 Fotos, Fr. 60.–, ISBN 978-3-86163-132-3, Band I + Band II zusammen Fr. 150.–, ISBN978-3-86163-137-8

Kleine Zeitschriftenschau oder ›Une revue est un outil‹



Arbeiter-Jugend. Monatsschrift des Verbandes der Arbeiterjugendvereine (sozialdemokratisch), Berlin, Heft 4, April 1921 (auch vorhanden: Heft 9, September u. Heft 11, November 1932)

Beginnen will ich mit Beispielen fremdsprachiger Zeitschriften. Ich halte mich also an die ›Ordnung‹ unseres Compactus. Darin wird im Keller unser Zeitschriftenbestand aufbewahrt. Warum das so ist, hat sich mir bis heute nicht erschlossen.

Den Auftakt bildet Frankreich. Hier fällt mir als Erstes ›Le Militant Rouge‹ auf. Der Untertitel lautet ›Organe théorique et historique des insurrections‹. Was für eine schöne Ausdrucksweise: ein theoretisches und historisches Organ der Auflehnung. Wir haben immerhin die 12 Ausgaben von November 1925 bis Dezember 1926 davon. Oder die Hefte von ›Paralle 50. Les Journal le mieux informé sur les Démocraties‹ von 1948–52, die sogar eine Sondernummer in deutsch zur Schweiz herausgegeben haben. Und nicht zu vergessen la ›Commune‹, die Revue de l'Association des Ecrivains et des Artistes revolutionnaires, von der wir die Nummern 1–73 der Jahre 1933 bis 1939 besitzen.

Gehen wir weiter zu den Italienern. Hier findet sich unter anderem ›Il Calendario del Popolo‹, eine Rivista di Cultura, die wir mit einigen Lücken von 1948 bis 1989 gesammelt haben, und ›L'Italia Libera‹ von 1943 bis 1945, das Giornale del Partito D'Azione neben den Frauenzeitschriften ›Quotidiano Donna‹ und


GEGEN DEN STROM
ORGAN DER KPD (OPPOSITION)

Faschistische Diktatur über Deutschland

Gegen den Strom. Organ der KPD (Opposition). Nr. 3, 11. Februar 1933 (auch vorhanden: Nr. 18, 4. Mai 1929)


DER SOZIALISTISCHE ARZT
MITTEILUNGSBLATT
DES „VEREINS SOZIALISTISCHER ÄRZTE"

INHALT:

Sozialistische Gesichtspunkte im Gesundheitswesen Rußlands von N. Semaschko
Zum Problem der Schwangerschaftsunterbrechung
§ 218 und der Deutsche Ärztetag in Leipzig von Ernst Mai
Diskussionsbemerkungen von Sanitätsrat Vollmann, Schmincke-Dresden, Lothar Wolf, Frandt-Briesen, Theilhaber, Dehmel, Raber-Wolf, Guterbock, Klauber, Guttmann, Schlossnagel, Biber, Heiser, Zehden
Grundsätzliches zum Kampfe gegen den § 218 von Ernst Simmel
Kritische Betrachtungen zur ärztlichen Stellungnahme von Stadtarzt Georg Löwenstein
Vorschläge zur gesetzlichen Regelung von Prof. Dührßen
Die Auswirkungen der gesetzlich erlaubten Fruchtabtreibung in Sowjet-Rußland von I. Goldenberg
Rundschreiben des Volkskommissariats für Gesundheitswesen vom 3. November 1924
Richtlinien des V.S.A. zum Kampf gegen den § 218
Der V.S.A. an die Arbeitervertreter der Stadt Berlin
Zur Kurpfuscherfrage
Spaltungsversuche der zahnärztlichen Organisation
Rundschau
Bücher und Zeitschriften
Briefkasten

Der Sozialistische Arzt. Mitteilungsblatt Des ›Vereins Sozialistischer Ärzte‹, Berlin, Nr. 4, Dezember 1925 (Vierteljahresschrift, auch vorh.: Nr. 3, Oktober 1930)



Arbeiterbühne und Film. Zentralorgan des Arbeiter-Theater-Bundes Deutschlands e.V. (Sektion des Internationalen Arbeiter-Theater-Bundes). Organ für proletarische Filmkunst. Berlin, Nr. 2, Februar 1931 (auch vorhanden: Juni 1930 bis Juni 1931 und Einzelhefte aus den Jahren 1929–1931)


Der Kommunist
Herausgegeben von der Kommunistischen Partei der Schweiz.

Der Internationale Frauentag

Unsere Forderungen.

Frauenstimmrecht in Frankreich.

Der Kommunist. Herausgegeben von der Kommunistischen Partei der Schweiz. Basel, Nr. 3, März 1922


Die Rote Fahne

Hitlers Nürnberger Programm:
Kreuzzug gegen Frieden, Freiheit und Sozialismus in der Welt, Not und grausamen Terror für das deutsche Volk.

Fleisch statt Kanonen!

Die Rote Fahne. Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Nr. 7, 1936, kleinformatige Exilausgabe (auch vorhanden: 30 Nummern von 1933–1939)


gegner
Zeitschrift für neue Einheit

Fred Schmid: Europa.
Adrien Turel: Europa im Konkurrenzkampf der Kontinente.
R. Chemi: Das polnische Problem.
Horst Jedzek: Berliner Theater / Dilettantismus und Defaitismus.
Ernst v. Salomon: Aus „Die Stadt".
Buchkritik · Theater · Film.

Gegner. Zeitschrift für neue Einheit. Herausgeber: Harro Schulze-Boysen. Berlin, Heft 5–6, 1. Oktober 1932 (auch vorhanden: Nr. 7–8, November 1932)

›Effe‹ aus den siebziger und achtziger Jahren oder ›Il Bolletino‹, eine Publikation der Komitees gegen die Repression aus Milano.

Von ›Population‹ aus London haben wir eine einzige Nummer (November 1934). Die Zeitschrift war das Journal of the international Union for the scientific Investigation of Population Problems. Und aus London kommt auch ›Politica‹ (5 Hefte von Februar 34 bis März 36), in der u.a. Kantorowicz publiziert hat.

Kleinere europäische Länder sind auch vertreten. ›Politiek en Cultur‹ vom Juli 1947 bis Dezember 1950 kommt aus Amsterdam. Aus Stockholm aus den Jahren 1968ff. kommt ›Zenit‹, und aus Kopenhagen kommt ›Freies Österreich‹, herausgegeben von der Freien Österreichischen Bewegung, Sektion Dänemark im Jahr 1945. In der Wochenschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft ›Österreichisches Tagebuch‹ (ab 1946) finden wir u.a. als Autor G. Lukacs.

So könnte ich mit der Aufzählung noch lange weitermachen. Stattdessen will ich ein paar einzelne Zeitschriftenexemplare aus Deutschland und der Schweiz bildlich zeigen und damit die Schau fürs Erste abschliessen. *B.W-R*

Internationale sozialistische Kommission zu Bern. Bulletin Nr. 5, 10. Juli 1916


Internationale sozialistische Kommission zu Bern
Commission socialiste internationale
International Socialist Committee
BERN (Schweiz) BULLETIN No 5
Zweite internationale sozialistische Zimmerwalder Konferenz
An die Völker, die man zu Grunde richtet und tötet

Arbeiter in Stadt und Land!

Proletarier!

Eine Momentaufnahme zur Arbeit im Zeitschriftenarchiv des Theo Pinkus

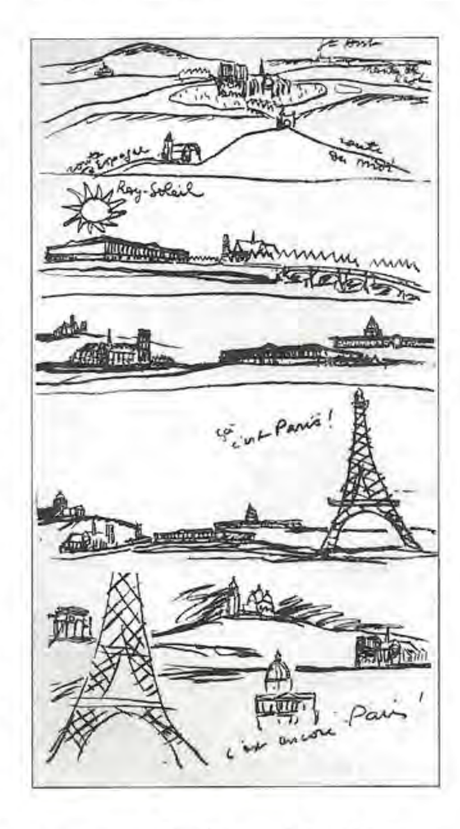
Das Folgende kann und will nicht mehr als ein kurzes und schnelles Blitzlicht auf meine Arbeit im Zeitschriftenarchiv der Studienbibliothek sein, die ich seit dem Juli dieses Jahres an die Hand genommen habe. Eine angemessene Beschreibung aller wichtigen Zeitschriftenreihen würde bereits ca. 30 Seiten ergeben und eine angemessene Bildreproduktionstechnik voraussetzen. Mein Wunsch wäre, das Ganze in einem umfassenden Katalog (begleitet von einer Ausstellung, nach Abschluss der Arbeit) dereinst präsentieren zu können.

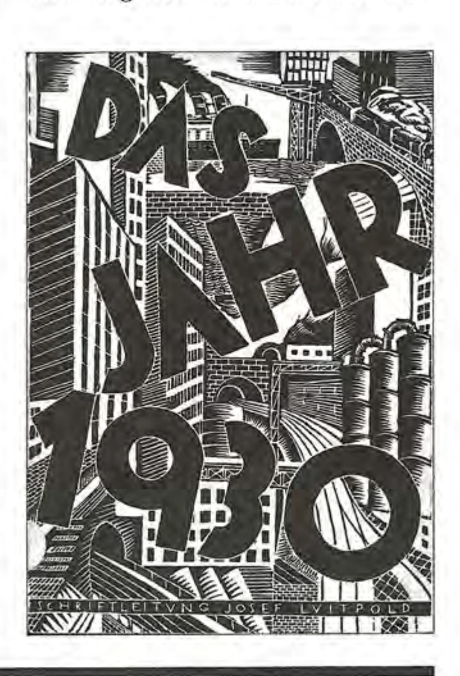
Die Arbeit im Zeitschriftenarchiv des Theo Pinkus ist nicht einfach. Aber nicht etwa, weil sie kompliziert wäre. Nein, es ist keine überdurchschnittliche Intelligenz erforderlich, um die Bestände an Zeitschriften, die in der Compactus-Anlage an der Quellenstrasse lagern, zu registrieren, zu sortieren und in die Datenbank aufzunehmen. Die Arbeit ist nicht einfach, weil jeder nicht gänzlich ignorante Mensch in ihr mit einem Jahrhundert konfrontiert wird, das ein Historiker einmal das »Zeitalter der Extreme« (Hobsbawm) bezeichnet hat. Es gibt Tage, an denen nichts geschieht – an denen vor mir säuberlich durchnummerierte parteiamtliche Blätter vorbeiziehen, ich sie durchzähle und fehlende registriere. Und dann gibt es Tage, an denen ich eine ›Überdosis‹ abbekomme: Kürzlich so geschehen, als FORUM an der Reihe war. Diese Wiener Monatsblätter, von denen wir über 30 Jahrgänge besitzen (1954–87), an einem Morgen Titel für Titel durchzugehen, lässt einen entleert zurück: Man nimmt wahr, wie die sehr sachlich beginnende Zeitschrift – Themen wie ›Marxismus und Christentum‹ waren in den 50er Jahren en Vogue – immer mehr in zeitgeistige Diskussionen und Kämpfe verwickelt wird, einmal in grossen Lettern verkündet »Sohn-Rethel tötet Habermas« (Abb.1), worauf das Redaktionsmitglied Arnold Künzli das Blatt der Obszönität bezichtigt. Später klingt das Blatt leise aus, indem es mit J.-F. Lyotard die Frage »Was ist postmodern?« zu beantworten sucht.



Doch dann sind da auch die feineren Dinge, die die Arbeit erquicklich machen. Einige solcher Initiativen finden wir bei den Franzosen. So stiess ich auf PLANS, einer Revue Mensuelle, die von Le Corbusier und W. Gropius in den Jahren 1931–32 massgeblich geprägt wurde. Welche Stimmung des Aufbruchs! Welche Sehnsucht nach einer machbar besseren, sozialeren Welt! In der Mitte des Blattes, auf besserem Papier, sind meist geometrisch konstruierte oder gar handgezeichnete Skizzen Le Corbusiers zu finden (Abb. 2). Oder Milieux, viel später (1982–89), ein sehr schönes Magazin, das sich die Recherche sur la Civilisation Industrielle vorgenommen hat. In meinen Notizen steht: »Vergleichbar mit dem schweizerischen DU«.

Eigentliche Entdeckungen und Relikte einer vergangenen Zeit aber stellen die Arbeiterkalender dar. Es sind Versuche, nach dem Vorbild der früher verbreiteten Bauernkalender der industriellen Situation Rechnung zu tragen und den Arbeitern verlässliche Begleiter durchs Jahr in die Hände zu geben. Der Almanach Ouvrier et Paysan (Paris) – von dem wir ab 1929 einige Jahrgänge besitzen – und der Österreichische Bauernkalender (Wien, ab 1902) gehören dazu. Meist sehr sorgfältig gemacht und die verschiedensten Themen behandelnd, wollen sie vorab der Orientierung in der immer schneller werdenden Welt dienen. In einem der zuletzt genannten Exemplare fand ich das unscheinbarste und zugleich erstaunlichste Zei-





NSDAP. Gau Wien
Gauarchiv
Nr.

Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich

chen, durch das uns ein Hauch der damaligen Zeitläufte anweht: Im Heft auf das Jahr 1930 findet sich auf der ersten Innenseite der Bibliotheksstempel des NSDAP Gauarchivs Wien einträglich neben demjenigen der Studienbibliothek des Theo Pinkus... welchen Weg mag dieses Heft gegangen sein? (Abb. 3 und 4).

Es gibt im Archiv noch viel zu tun. Nach den französischen, den italienischen, den englischsprachigen, den skandinavischen, den portugiesischen und den österreichischen bin ich nun bei den deutschen Blättern angelangt. Es wird mir weder erspart bleiben, meterweise stramme DDR Literatur durchzugehen, noch werde ich es vermeiden können, ganze Stapel von dekadenten Links-Magazinen westlicher Provenienz abzuarbeiten. Doch wer weiss? Vielleicht finden sich alle 2–3 Tage auch wieder Perlen in den Katakomben des Theo Pinkus... *Markus Semm*

Für Lotte Hümbelin, die am 22. Januar 2007 98 Jahre alt wird

Und die Schweiz und *

Warum soll die Schweiz für mich vorerst anders sein als für alle anderen? Ich sitze in Moskau im Hotel Rossia, wunderbarer Spätsommer achtundneunzig, und suche die Schweiz nach neuen Facetten ab. Sicher, achthundert Meter neben dem Lenin-Mausoleum fällt es schwer, nicht an die Spiegelgasse in Zürich zu denken, genau wie an Theo Pinkus, und also an meine kommunistische Kindheit und Jugend. Heute ist das Mausoleum geschlossen, Lenin hat schon wieder einen Ruhetag; ich war eh längst drin, als die Menschenschlangen davor standen, damals in der Sowjetunion. Ich gehe aus dem Rossia heraus, quere den Roten Platz und beginne die Twerskaja entlangzugehen, mich an den Bettlern vorbeizuschlängeln, um alsbald im Rücken de Duma zum Veranstaltungsort der Kleinen Manege zu gelangen. Nein, Bettler habe ich in der Schweiz nicht gesehen. Nicht neunzehnhundertvierzig, als ich zum auffüttern zu Mutters alter Kampfgefährtin Lotte Hümbelin geschickt wurde, da erinnere ich bloss Kopfsteinpflaster in der Kurvengasse; nicht neunzehnsechsundfünfzig, als ich mit den Hümbelins und Heebs in Grächen/Wallis unentwegt auf das Weisshorn blicken durfte. Kaum war ich aus dem Wallis wieder in Wien, brach der Ungarnaufstand aus. Fred Hümbelin, ein Volksschullehrer, ward von der Schulbehörde entlassen, weil er Kommunist war. Da brach in der antikommunistischen Schweiz bei den Eltern der Schüler von Hümbelin ein kleiner Aufstand aus. Antikommunistische Eltern forderten ultimativ die Wiedereinstellung des Lehrers, und so geschah es. Fred Hümbelin starb neunzigjährig, ein zauberhafter Mensch und Freund. Stundenlang konnte er mir die eidgenössische Geschichte vortragen, tagelang hätte ich zuhören können. Ein linker Tell-Mythos entstand da, und künftig suchte ich die Schweiz immer wieder nach den modernen Tells ab.

**Aus: Robert Schindel: Mein liebster Feind. Essays, Reden, Miniaturen. edition suhrkamp, Frankfurt 2004.*

Jean Villain, 1928–2006

Marcel Bruno Brun ist am 8. September in seiner Wahlheimat Dresch in der Uckermark gestorben. Er war ein Schweizer Schriftsteller, aber bekannt war er vor allem als Jean Villain in der DDR. Aus gutbürgerlichem Hause stammend, war er als junger Mann der PdA beigetreten.

Zwei autobiografisch getönte Romane (›Damals in Allenwinden‹, 1978 und ›Junger Mann aus gutem Hause‹, 1987) verdeutlichen, wie es dazu kam. Als Journalist schrieb er für das ›Volksrecht‹ und die ›Nation‹. Im Jahr des Mauerbaus, 1961, ging er nach einem längeren Aufenthalt in einem israelischen Kibbuz als Korrespondent des ›Vorwärts‹ in die DDR. Mit dem Versuch, ein Nachrichtenmagazin à la ›Spiegel‹ zu installieren, scheiterte er. Seine Reportagen und Bücher über französische, spanische, italienische Verhältnisse, über Algerien, Südafrika, Kuba, Indien und die Schweiz waren für die begierige Leserschaft in der DDR eine Bereicherung. In seinen Texten über den Alltag der einfachen Leute, über das Elend in der Dritten Welt und über den antikolonialen Kampf verbinden sich exakte Information, anschauliche Schilderung und persönliches Engagement. Daneben war er aktiv als Theoretiker seines Genres (›Die Kunst der Reportage‹, 1965) und wurde nicht müde, den literarischen Charakter der Reportage zu betonen und für ihren Rang innerhalb der Literatur zu streiten.

Jean Villain blieb überzeugter Sozialist und interessierter Zeitgenosse bis zu seinem Tod. Sein letztes Buch konnte er gerade noch vollenden.

B.W-R

Heiner Spiess, 1948–2006

Gemeinsame Jahre 1968–1996
Ich traf Heiner in der Maturitätsklasse der Juventus an der Lagerstrasse im Jahre 1968. Heiner hatte seine dreijährige Lehre als Verlagsbuchhändler beim Diogenes Verlag an der Rämistrasse und den ersten Schritt im Berufsleben bei einem Berner Verlag hinter sich. Ich war vier Jahre jünger, hatte die Aufnahmeprüfung ans Lehrerseminar in Wettingen soeben versiebt. Meine Eltern wussten nicht, was sie mit mir machen sollten. Und ich hatte keine präzisen Berufswünsche.

In den Pausen oder beim Mittagessen im Copi vis-à-vis der Schule oder beim Gang ins Kino erzählte Heiner aus der Verlagswelt. Vom täglichen Päcklimachen und den Autorenbesuchen im Verlag, von den Gründern Keel und Bettschart und den Mitlehrlingen, von denen der eine während der Arbeit Marihuana paffte und der andere die im Zug gelesenen Manuskriptseiten durch das Zugsabort entsorgte. Ich lernte eine Welt kennen, von der ich noch nie etwas gehört hatte. Aufmerksam zugehört hat auch immer der Mitschüler Ernst Egli, gleich alt und schon bald mit dem Schulstoff überfordert wie ich. So überraschte es nicht, dass Heiner uns zu Verlagslehrlingen ›machte‹, Ernst Egli war dann mein Oberstift.

Heiner hat die eidgenössische Matura gemacht und begonnen Geschichte zu studieren. Von ihm hörte ich von den Geschehnissen am historischen Seminar. Mitspracherecht der Studenten und des Mittelbaus wurde verlangt. Auch vom Entstehen einer Ausstellung im Stadthaus mit Dokumenten zur Schweizerischen Arbeiterbewegung erzählte er mir. Aus der Ausstellung wurde dann auf Anfrage des Huber Verlages in Frauenfeld ein Buchprojekt. Das Erscheinen des Buches wurde aber durch den Verwaltungsrat verhindert, das gleiche passierte dann bei der neu gegründeten Schweizer Filiale des Suhrkamp Verlages.

Ich habe meine Lehre brav absolviert und ab 1974 die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene besucht. Eines Tages rief mich Heiner an und fragte, ob ich nicht mitmachen würde bei einem zu gründenden Verlag, der den jetzt sehr bekannten Dokumentenband verlegen würde. Ich zögerte keine Sekunde. Die Verlagsgruppe setzte sich im Januar 1975 aus vier Mitgliedern der Arbeitsgruppe und vier aussenstehenden Personen zusammen. Der Name Limmat Verlag wurde der Genossenschaft von Theo Pinkus geschenkt.

Am 5./6. April 1975 zog sich der Verlag für eine Grundsatzdiskussion ins Ferienhaus der Familie Spiess in Studen in der Nähe des Sihlsees zurück: das Ergebnis war, dass jeder alles machen kann und machen soll im Verlag, Selbstverwaltung wurde selbstverständlich. Gearbeitet wurde nach dem Prinzip der Ressortbildung mit personeller Rotation. Heiner bildete mit Hans-Jürg Fehr und mir die Herstellungsgruppe. Lektoratsarbeiten mussten alle übernehmen, Bürokram sowieso!

Der Verlag gedieh gut über die Jahre, Spesen oder gar Gehälter wurden keine bezahlt. Gemäss Protokoll vom 6. Dezember 1978 kündet Heiner den Rückzug seines Darlehens an. Er wurde Geschäftsführer der Büchergilde Gutenberg Schweiz und zog sich aus dem Limmat Verlag zurück. Heiner wollte die Büchergilde mit vielen neuen Ideen und grossen Anstrengungen am Leben erhalten. Sie wurde dann zwei Jahre später von den Gewerkschaften verkauft, und im Juli 1980 wurde im Verlag über die Anstellung von Heiner diskutiert, logischerweise war es eine Grundsatzfrage, ob der Verlag überhaupt Leute anstellen soll. Unter dem Titel ›Kleinkram‹ wird Heiner im Protokoll vom 17. Dezember 1980 die Kompetenz erteilt, »die Lagergestelle der Büchergilde zu erwerben, wenn er meint, dass sie's bringen«. Im Frühjahr 1981 war er dann der erste Angestellte.



1984 sind wir mit dem Verlag von der Wildbachstrasse an die Quellenstrasse in den Kreis 5 gezogen. Die Professionalisierung des Verlages ist weitergegangen trotz zweier Konflikte, die jeweils im Auszug von einzelnen Personen aus dem Verlag gipfelten. Heiner und ich waren uns einig: wir sahen unser Berufsleben im Limmat Verlag, und nur ein wirklich professionell betriebener Verlag hatte Überlebenschancen.

1989 hatten wir mit Frischs Text ›Schweiz ohne Armee? Ein Palaver‹ viel Umsatz gemacht und hätten einen Drittel des Gewinns – als Genossenschaft ohne Genossenschaftskapital – abliefern müssen. Also investierten wir in die ersten PCs, was die Arbeitsweise schnell veränderte. Wir durften in dieser Zeit die von Lucien Leitess vom Unionsverlag entwickelte Verlagssoftware ›eddy‹ testen. Diese Freundschaft und die Aussicht auf eine Horizonterweiterung durch das ›Ganze Welt‹-Programm des Unionsverlages führte 1991 zur Fusion. Wir waren neu drei Verleger und etwa zehn Angestellte.

Von Anfang an und immer waren wir uns einig über Selbstverwaltung, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung. Jeder sollte seine eigenen Interessen verfolgen können und gleichzeitig am selben Strick für die gemeinsame Sache ziehen. Die Menschen im Verlag sollten auch sein Programm prägen. Neben dem starken politischen Interesse pflegte Heiner schon früh seine Vorliebe für die Kunst, die im Limmat-Programm deutlich sichtbar wurde durch Bücher u.a. von Mario Comensoli, Emil Zbinden, Robert Schürch oder Karl Geiser. Diese Vorliebe führte schliesslich 1996 zu seinem Ausscheiden aus dem Limmat Verlag und zur Gründung des Verlags mit Ernst Scheidegger.

Gegenseitiges Vertrauen war die Grundlage unserer Zusammenarbeit, Heiners Neigungen und Interessen konnte ich immer folgen, und das Ineinander im Inhaltlichen wie in der täglichen Verlagsarbeit mit ihm bleibt mir als bereichernde Zeit in Erinnerung. *Jürg Zimmerli*

Victor Schiwoff, 1924–2006



Victor Schiwoff habe ich kennen gelernt, als wir uns in den späten 1970er Jahren bei Elsi Schiwoff, seiner Frau, in Schlieren trafen und er spät abends von einer Sitzung heimkehrte. Wir waren eine Gruppe von Germanistik-Studentinnen und -Studenten, die unter der kundigen Ermunterung von Elsi für den Kulturteil des ›Vorwärts‹ schrieben. Vic war ständig an irgendwelchen Sitzungen für den VPOD unterwegs. Das machte ihn für uns, die wir Gewerkschaften halb verächtlich, halb nostalgisch rechts liegen liessen, leicht exotisch und anziehend. Unsere Arbeit betrachtete er mit wohlwollendem Interesse, ohne sich einzumischen.

Später trafen wir uns in weiteren politischen Zusammenhängen, etwa durch sein Interesse am ›Widerspruch‹, und dann wurden wir Freunde. Vic war ziemlich gross, hatte eine gewisse Schlaksigkeit, die er mit einigem Stolz auf sein russisches Erbe zurückführte, und so beugte er sich beim Gespräch zu den Menschen herab, Anteil nehmend, enthusiastisch und herzlich. Die Freundschaft führten wir nach der Pensionierung 1989 weiter, als er mit Elsi in den Tessin zog und ich länger in London wohnte.

1971 wurde er, zum zweiten Mal, beim VPOD angestellt, als Zentralsekretär, und betreute in den folgenden 18 Jahren rund zwanzig verschiedene Sektionen. Auf diese Zeit beim VPOD war er mit Recht stolz; die 1950er Jahre beunruhigten ihn auch noch nach der Pensionierung. Vic war 1945 als 20-jähriger Maturand Gründungsmitglied der PdA gewesen. Danach hatte er sich als Ökonom, der für den VPOD zu arbeiten begann, in der Öffentlichkeit von der Partei distanziert. Doch Ende 1956 war er als angeblicher osteuropäischer Spion verhaftet, vom VPOD entlassen und aus der Gewerkschaft ausgeschlossen worden. Das lässt sich in Jürgmeiers Buch ›Staatsfeinde oder Schwarzundweiss. Eine literarische Reportage aus dem Kalten Krieg‹ (Chronos Verlag 2002) nachlesen. Dieser paranoide Antikommunismus war die hässliche kleine Kehrseite der grossen Hilfsbereitschaft gegenüber den Ungarn-Flüchtlingen, deren 50. Jahrestag die Schweiz gegenwärtig feiert.

Für die Schiwoffs waren es harte Jahre, da auch Elsi als PdA-Mitglied ihre Stelle als Sekretärin verloren hatte. Gleichzeitig gab es eine anrührende Solidarität unter Gewerkschaftskollegen, die das Ehepaar mit kleinen Geldspenden unterstützten. Victor erledigte unter anderm Hilfsarbeiten in der Buchhandlung von Theo Pinkus. Aus dieser Zeit stammt eine umfangreiche Sammlung von handsignierten Werken von Frans Masereel im Nachlass. 1958 erfolgte der Freispruch von der Anklage des verbotenen Nachrichtendiensts. Sie hatte allein auf der Tatsache beruht, dass Vic dem ungarischen Gesandten ein ökonomisches Gutachten über die Schweizer Wirtschaft übergeben hatte, das doch bloss öffentlich zugängliches Material enthielt. 1960 siedelten die beiden nach Genf über, wo Vic Vorwärts-Redaktor, PdA-Gemeinderat in Meyrin und Genfer Grossrat wurde. Die damalige Entente gauche war ein frühes Beispiel einer linken Lokalpolitik, doch schafften es Vics und Elsis spätere Erzählungen darüber bei mir aus mangelndem Interesse nicht über den Röschtigraben.

1971 wurde Victor vom VPOD rehabilitiert und zum Zentralsekretär gewählt. Er war ein Gewerkschaftssekretär der alten Schule. Aberhunderte von Sitzungen muss er absolviert haben, von Ortsgruppe zu Bereichssektion eilend. Mit allen bekannt, auf alle alltäglichen Sorgen eingehend. Das war eine ziemlich verrauchte Sache, Vic ständig begleitet von den unvermeidlichen Zigaretten und einem zunehmenden Husten. Ab 1973 war er zuständig für den arbeitsintensiven Rechtsschutz; er betreute so diverse Berufsgruppen wie die Feuerwehrleute, die Hauswarte, die Trämler und das Bühnenpersonal, auch die Frauen, bevor es spezielle Frauensekretärinnen gab. Besonders am Herz lagen ihm der Aufbau und die langjährige Leitung der Sektion Flugverkehr des VPOD, Erfolge, die innert wenigen Jahren zusammen mit der Crossair und der Swissair den Bach hinuntergingen. Jahrelang war er auch führend in der internationalen Transportarbeiter-Gewerkschaft tätig.

In den späteren Jahren beim VPOD bekannte sich Vic wieder zur PdA-Mitgliedschaft und stellte sich in den 1980er Jahren dezidiert auf die Seite der eurokommunistischen Linie – wie fremd ein solcher Begriff heute klingt. Doch die Vergangenheit war nicht abgetan. Es gab Auseinandersetzungen mit Elsi, ob er bei Jürgmeiers Buchprojekt mitmachen sollte. ›Staatsfeinde‹ ist verdienstvoll als Geschichtsaufarbeitung; aber seine Form der literarischen Reportage vermag mich nicht so ganz zu überzeugen, und das Wiederaufrühren alter Geschichten belastete die Schiwoffs. Da war der Artikel von Vic zum Tod von Stalin, den Elsi schon damals abgeraten hatte, zu schreiben, und da war die Frage seiner vorübergehend sistierten Parteimitgliedschaft.

Heutzutage, da Literaten sich mit dem verjährten Inbrandstecken eines Chalets brüsten, muten solche Skrupel antiquiert an.

Vics Leben mit Elsi war symbiotisch, ein Doppelakt. Ihre Gastfreundschaft im Tessin war legendär. Vics Enthusiasmus, sein herzhaft bekräftigtes Bekenntnis zum Guten im Menschen und zum politischen und sozialen Fortschritt überwältigten einen immer wieder. Beide lasen sie unermüdlich, politische wie belletristische Literatur. Vic war auch ein grosser Opernfan. Die Umstellung auf neue Technologien hat er allerdings nicht mehr geschafft. Ein Computer kam nicht in Frage; sein minutiöses Bücherinventar ist

noch auf einer alten mechanischen Schreibmaschine verfasst, für die er jeweils in einem Fachgeschäft in Zürich kaum mehr erhältliche Farbbänder besorgen musste. Den ›Vorwärts‹ und die ›WoZ‹ hatte er weiterhin abonniert, auch den ›Widerspruch‹. Bei meinen Besuchen gab es ein grundsätzliches Einverständnis, sprachen wir über konkrete politische Verhältnisse und Projekte in der Schweiz, aber kaum mehr über die grosse Weltpolitik, zu der Vic, der einst unverbesserliche Optimist, langsam die pessimistische Haltung von Elsi übernahm.

In den letzten Jahren ermunterte ich ihn gelegentlich, seine Erfahrungen in den Gewerkschaften, in der Politik aufzuschreiben; aber er winkte zunehmend resigniert ab: Das interessiere doch niemanden mehr. Ich konnte ihm kein dringendes akutes Interesse vorgaukeln, aber Geschichte ist ja nie abgetan. Zu den Aufzeichnungen ist es nicht mehr gekommen. Am 5. April 2006 ist Victor Schiwoff im Tessin gestorben. Geblieben sind Erinnerungen, geblieben ist eine umfangreiche Bibliothek, die ich jetzt stückweise verschenke, um uns einzuspinnen in ein vielfältiges Netzwerk von Kultur und Politik. *Stefan Howald*

25 Jahre WIDERSPRUCH

Heft 50: Alternativen!

Das Jubiläumsheft antwortet auf die Leitparole neoliberaler Politik ›There is no alternative‹ (M.Thatcher) mit kritischen Analysen, Gegenentwürfen und Alternativkonzepten und knüpft an Heft 40 ›Zukunfts-Perspektiven‹ (2001) an. Als Alternative zur Dominanz kapitalistischer Marktwirtschaft skizziert Elmar Altvater einleitend Umrisse einer solidarischen Ökonomie. Luise Gubitzers Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft dient als theoretische Grundlage für eine Politik der Geschlechtergerechtigkeit. Diane Elson und Jasmine Gideon nehmen das Konzept der Frauenrechte als Menschenrechte genauer unter die Lupe; die weltweite Diskriminierung von Frauen durch die unbezahlte Care-Ökonomie nimmt zu. Das Geheimnis der Unsichtbaren Hand, Adam Smiths Marktmetaphysik und Marktfreiheitsideologie, lüftet Arnold Künzli.

Wie kann das Thema ›Qualität der Arbeit‹ wieder ins Zentrum der Arbeitspolitik rücken? Walter Schöni wertet die Erfahrungen mit den Humanisierungspostulaten aus und setzt Prioritäten für die Debatte. Arbeitspolitische Innovationen in sozial-ökologischer Perspektive wie in den nordischen Ländern sind nach Paul Oehlke im Zuge eines Politikwechsels und neuer strategischer Allianzen der Gewerkschaften auch in Deutschland durchaus möglich. Ein Schritt hin zur Wirtschaftsdemokratie sind für Alex Demirovic die Mitbestimmungsrechte, die in der Gewerkschaftsbewegung offensiver vertreten werden sollten.

Scheitern die Linken an der Geschlechterfrage? Nach einem historischen Abriss der Kämpfe zwischen linken Organisationen und der Frauenbewegung aktualisiert Frigga Haug einige Zielsetzungen feministischer Kapitalismuskritik. Wie aber, so fragt Claudia v. Werlhof, kann die Linke ohne dezidierte Patriarchatskritik eine Alternative zum herrschenden System anstreben? Auch nach zehn Jahren ›Gleichstellungsgesetz‹ in der Schweiz sieht Silvia Strub immer noch einen weiten Weg zur Lohngleichheit.

Auf der Baustelle ›Sozialstaat Schweiz‹ entwirft Carlo Knöpfel das Modell einer neuen Sozialversicherung: die Erwerbsausfallversicherung. In der integrationspolitischen Debatte müssen nach Balthasar Glättli ebenfalls neue zukunftsweisende Orientierungen für eine andere Flüchtlings- und Migrationspolitik erarbeitet werden. Forschungsinvestitionen der Pharmakonzerne in Milliardenhöhe und der Vormarsch der Neurobiologie zementieren die Machtordnung der Psychiatrie; eine ›Entpsychiatrisierung‹ (M.Foucault) setzt nach Marc Rufer zwingend eine Entmedizinalisierung der Psychiatrie voraus.

Der Diskussionsteil widmet sich der Neuformierung der Linken in der Schweiz und in Deutschland. Willi Eberle und Hans Schäppi ziehen kritisch Bilanz und legen Grundlinien eines emanzipatorischen Projekts vor. Ein solches schliesst nach Uli Brand die Idee eines ›sozialen Europa‹ nach wie vor mit ein und wertet die Strategiefragen progressiver Kräfte auf. Der Parteigründungsprozess aus Linkspartei.PDS und WASG gestaltet sich schwierig. Während Joachim Bischoff und Christoph Lieber über die Entstehungsgeschichte berichten und Aspekte der Programmdebatte erörtern, hält Christiane Reymann die Forderungen des linken Frauen-Aufbruchs fest. Die dazu von Karl Heinz Roth beigesteuerten Alternativüberlegungen setzen auf soziale Selbstbefreiung, basisdemokratischen Aufbau und kommunale Verankerung.

Marginalien und Rezensionen schliessen das umfangreiche Heft 50 ab.

Widerspruch 50: Alternativen!, 228 Seiten, Fr. 25.–, Euro 16.–, im Buchhandel oder bei Widerspruch, Postfach, CH-8031 Zürich, Tel./Fax 0041 (0)44 273 03 02, vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 01/271 80 22, Fax 044/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich